

Hans Treplin – Volksmissionar, Kirchenkämpfer und Nachkriegspropst
Vortrag im Rahmen der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“, Christkirche Rendsburg, 25.10.16

Gliederung

1. Elia
2. Biografisches und Persönliches
3. „Hans Paster“ und die Volksmission
4. Kirchenkampf
5. Chaos und Neuordnung nach `45
6. Umgang mit der Schuld
7. Rendsburger Propst – Fundstücke aus den Synodenberichten
8. Aus den Hademarscher Gemeindebriefen
9. Fazit: Neue Anfänge?

1. Elia

Da trat Elia zu allem Volk und sprach: „Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der HERR Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“ (1. Kön 18,21)

Elia (oder Elias) ist ein leidenschaftlicher Prophet des Alten Testaments, der eine Dürre für das ganze Land ankündigt. Da das Nordreich damals dem Baal von Tyrus diente, ist dies eine Kampfansage an diesen Gott, der als Herrscher über Regen und Fruchtbarkeit galt. Im Gottesurteil am Horeb verspottet Elia die tanzenden Baalspriester.

Hans Wilhelm Treplin¹, Pastor in Hademarschen und später Propst der Propstei Rendsburg, ist mehrfach mit Elia verglichen worden. Insbesondere im Kirchenkampf hat er auf der Seite der Bekennenden Kirche (BK) große Leidenschaft entwickelt.² Er hat Widerstand geleistet gegen den Baalsdienst der Deutschen Christen (DC) und aller völkischen Evangeliumsverwässerer. Deutschlandweit waren seine Schriften verbreitet. Er konnte polemisch-zynisch spotten, wie Elia. Seine Predigten zeigen einen leidenschaftlichen Verkündiger mit theatralisch-dramatischer Wucht. Er war ein streitbarer Pastor – unabhängig, nur seinem christlichen Gewissen verpflichtet.

Sein Vikar Erich Pörksen berichtet anekdotisch von einer Anhörung vor dem Landesbischof in Kiel während Kirchenkampfes. Zwei treue Gemeindeglieder begleiteten Treplin nach Kiel: „„Plötzlich“, so erzählte einer der Begleiter, „war drinnen ein solches Gebrüll, dann folgte ein Donnerschlag auf den Tisch.“ „Nu möt wir rin. He hett den Bischof an de Götter!“³ As ick de Döör upmak, da stünn Hans Paster vör den Bischof as so'n halben Elias.“⁴

2. Biografisches und Persönliches

Hans Treplin wurde am 10. Oktober 1884 in Hademarschen geboren. Er war das siebte von zehn Kindern des Pastors und späteren Propsten August Wilhelm Treplin und Luise, geborene Lorenz-Meyer. Er besuchte das Internat in Plön. Er studierte

¹ Für Unterstützung danke ich insbesondere Hans Gustav Treplin, Kassel, dem jüngsten Sohn von Hans Treplin; Dietmar Orth, Hanerau, dem Neffen von Hans Treplin; und Fritz Barnstedt, Hademarschen, dem 1. Vorsitzenden des Museumsvereins Rendsburg-Eckernförde.

² Vgl. Dr. Jensen, Kanzlei der EKID, nach einer Dienstreise im Oktober 1945: „... weil dieser Mann noch heute in seinem Alter von Menschen ungebeugt in prophetischer Macht für die Wahrheit eintritt.“, zit. n. Jürgensen, Kurt: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 432, Anm. 150.

³ Plattdeutsch für „Gurgel“.

⁴ Pörksen, Erich: Hans Treplin 1884-1982, in: Prehn, Wolfgang/Diederichsen, Johannes/Pörksen, Martin (Hrsg.): Zeit den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig Holstein, Kiel 1985, S. 175-178, S. 178.

Theologie in Berlin, Halle, Tübingen und Kiel. 1911 wurde er in Kiel ordiniert. Nach dem Vikariat war er von 1912-1914 Seemannspastor in Leith/Edinburgh. Im Oktober 1914 – der 1. Weltkrieg hatte begonnen – wurde Treplin interniert, kam aber gegen Auflagen frei. Er wurde Hilfsprediger an der Christianskirche in Ottensen/Altona. 1917 wurde er als Nachfolger seines Vaters nach Hademarschen berufen. Er heiratete Anna Mannhardt, die Tochter eines Hamburger Augenarztes, der seinen Alterssitz in Hanerau hatte. Anna Mannhardt – genannt Nüte – war als herzliche und engagierte Gemeindegeweswester im Ort sehr beliebt. Dem Paar wurden vier Kinder geschenkt. Der Tod von Anna Treplin 1927 – im Alter von 42 Jahren – war ein Einschnitt. Hans Treplins jüngste Schwester Luise übernahm die Haushaltung und sorgte für die Kinder. Als Vater war er streng, so wird berichtet. Seine Kinder kamen auf Internate – wie er selbst es erlebt hatte – auch, damit sie nicht mit der Dorfjugend im Zug nach Heide fahren mussten. Zum Hauswesen der Großfamilie – über lange Zeit saßen 27 Personen um den Esstisch – gehörten mehrere Angestellte, ein großer Garten, zwei milchgebende Kühe, Schweine und Hühner. Luise Treplin starb 1933 plötzlich nach einer Operation. Jetzt kam Hans Treplins Cousine Ingeborg Graeber, Hauswirtschaftslehrerin in Preetz, nach Hademaschen, um den Hausstand zu führen. Die beiden heirateten nach kurzer Zeit und der Sohn Hans Gustav Treplin wurde geboren.

Hans Treplin war seinem Heimatort Hademarschen eng verbunden. Nicht zuletzt deshalb blieb er auch als Propst zugleich Pastor in Hademarschen. Nachdem er 1955 aus dem pastoralen Dienst ausgeschieden war, zog er in ein Haus aus dem Mannhardtschen Familienbesitz. Hans Treplin starb am 19. Februar 1982 im Alter von 97 Jahren.

3. „Hans Paster“ und die Volksmission

Die plattdeutsch sprechenden Hademarscher nannten Treplin „Hans Paster“. Treplin war kommunikativ und mit vielen Menschen in seiner Gemeinde in gutem Kontakt. Haustaufen in den Außendörfern waren noch üblich. „Treplin liebte die kirchlichen Handlungen auch als Anlaß zum Zusammenkommen der Familie. Aber er sorgte auch dafür, daß beim Familienglück der Taufe die Worte allen durchs Herz gingen: ‚Jesus hat alle Gewalt, er ist mitten unter uns, handelt heilig am Kind und uns allen.‘“⁵ Zu den Schwerpunkten in seiner Gemeindegeweswester gehörte, insbesondere in der Anfangszeit, der Kindergottesdienst, den er mit zahlreichen ehrenamtlichen Helfern durchführte.

In der Rezession der Zeit nach dem 1. Weltkrieg baute die Gemeinde Hademarschen ihre diakonischen Aktivitäten aus. Zwei Flensburger Diakonissen kamen nach Hademarschen. Ein Schwesternhaus wurde gebaut. Hans Treplin etablierte das Blaue Kreuz Hademarschen. Er selbst lebte abstinente. Im Pastorat durfte kein Alkohol getrunken werden. Diese Arbeit entwickelte sich in den zwanziger Jahren so stark, dass ein eigenes Vereinshaus gebaut werden konnte, dem ein Diakon als Hausvater vorstand. Für den Synodenbericht 1933 schreibt Treplin an Propst Wiebers: „Im Winter 31/32 wurde eine kirchliche Winterhilfe eingerichtet, die an freiwilligen Gaben folgendes verteilen konnte: 800 Reichsmark, 90 Zentner Korn, 80 Zentner Kartoffeln, fünf Zentner Reis, Feuerung, Kleidung usw. Die Leitung der Winterhilfe lag in den Händen des Kirchenvorstandes.“⁶

Hans Treplin nahm die Entfremdung vieler Menschen von Kirche und christlichem Glauben bewusst wahr. Er versuchte gegenzusteuern, indem er mit jüngeren Kollegen volksmissionarische Initiativen startete. Durch Vorträge in Wirtshaussälen und Scheunen wurde versucht, Glaubensinhalte zeitgemäß zu vermitteln und Interesse für den christlichen Glauben zu wecken. 1932 wurden einwöchige Volkshochschulkurse eingerichtet, die mit 40-50 männlichen Teilnehmern gut besucht waren. Die niederschwellige volksnahe Bildungsarbeit auf christlicher Grundlage – eine Andacht oder Bibelarbeit gehörte immer dazu – war Treplin zeitlebens ein besonderes Anliegen. Er hielt engen Kontakt nach Breklum, das unter der Leitung von Martin Pörksen Zentrum der volksmissionarischen Aktivitäten in Schleswig-Holstein war.

In der pastoralen Arbeit hatte Treplin immer wieder Unterstützung durch Vikare. 1941 war mit Elisabeth Haseloff eine Vikarin in Hademarschen eingesetzt. Sie verwaltete danach als Vikarin die Pfarrstelle in Büdelsdorf, bevor sie 1954 nach Lübeck ging und als erste Frau den Titel Pastorin tragen durfte. Sie schreibt über Hademarschen: „Im dortigen Pastorat war wirklich ein Stück des 19. Jahrhunderts noch lebendig, gefüllt von einer unbedingten Hingabe an das geistliche Amt. Das Miterleben der Amtsführung

⁵ Pörksen, S. 176.

⁶ Treplin, Hans: Veränderungen im kirchlichen Leben der Gemeinde Hademarschen seit der letzten Propsteisynode Jan. 31, handschriftlich, Synodenunterlagen KK Rendsburg.

meines Vikarsvaters hat mich tief beeinflusst und gefördert“⁷. Treplin vertrat in dieser Zeit in Nachbargemeinden. Als Referent der BK und für den Landesbruderrat war er viel unterwegs. „Und so tat er das, was vom Landeskirchenamt nicht vorgesehen war, er ließ sich in seiner eigenen Gemeinde von Elisabeth Haseloff vertreten. Sie durfte predigen, obwohl sie ausdrücklich nur ‚Bibelstunden‘ halten sollte.“⁸

4. Kirchenkampf

Hademarschen war schon früh eine Hochburg der Nationalsozialisten. Bei den Reichstagswahlen 1930 bekamen die NSDAP in Hademarschen 68%, in Bendorf sogar 95,2%. Im Juli 1931 hatten SA und SS in Hademarschen einen Rachezug gegen SPD-Anhänger geführt, was sogar zu einer kleinen Anfrage im Preußischen Landtag führte.⁹ Hans Treplin war durch das Kaiserreich, den 1. Weltkrieg und seine wirtschaftlichen Folgen geprägt. Seine Haltung war nationalprotestantisch, wie unter den meisten seiner Amtsbrüder. Er schloss sich Anfang der 30er-Jahre dem „Bruderkreis junger Theologen“¹⁰ an – obwohl er schon zu den älteren gehörte. Pastor Martin Beuck, Kiebitzreihe, ab 1933 in Wacken, hatte diesen Kreis initiiert. Hier kamen seit 1929 die politisch und theologisch Engagierten zusammen, die später führend bei DC oder BK waren: Hasselmann, Wester, Torp. Christusgläubigkeit, Brüderlichkeit, Erbauung an der Schrift, Kriegserlebnis und Opposition gegen theologischen Liberalismus waren Prinzipien, die diesen Kreis prägten. In den Rundbriefen wurden die kirchenpolitischen Gegenwartsfragen pro und contra Nationalsozialismus offen diskutiert. Anfang der 1930er-Jahre breitete sich der völkisch-nationale und antisemitische Tannenbergbund auch in der Propstei Rendsburg aus. Kirchengaustritte wurden unter anderem aus Hamdorf und Nortorf berichtet.¹¹ Pastor Iversen, St. Marien, schreibt im Januar 1933 in einem Bericht für die Propsteisynode: „Vor allem muss auffallen, dass sich in den letzten beiden Jahren wieder eine starke Zunahme der verschiedenen Sekten bemerkbar macht. So hat vor allem der Tannenbergbund eine rege Propagandatätigkeit entfaltet. Alle vier Wochen findet eine größere Werbeveranstaltung statt, die scheinbar immer gut besucht ist.“¹²

1932 war in Hademarschen das „Mitsprechen des Glaubensbekenntnisses seitens der Gemeinde im Gottesdienst“¹³ eingeführt worden. Beim Massenaufmarsch der SA in Hademarschen hält Treplin noch 1931 eine Ansprache, in der es unter anderem heißt: „das deutsche Vaterland von den gottlosen und kommunistischen Mordbanden zu befreien“, dazu seien die Nationalsozialisten vom Herrgott berufen.“¹⁴ Diese Haltung bestätigt auch Erich Pörksen – Vikar 1933/34: „Unsere Entscheidungen gegen den Nationalsozialismus waren zu Anfang nicht eindeutig in der Sorge, den Einfluss auf die Jugend zu verlieren, ermutigte mich Hans Treplin: ‚du musst sehen, dass du in die Hitlerjugend kommst.‘“¹⁵

Die Deutschen Christen hatten schon 1932 die Richtlinien ihrer Glaubensbewegung veröffentlicht. Auf der Kirchenkreissynode am 6. Februar `33 hielt Pastor Bielfeldt, Rendsburg-Neuwerk, einen Vortrag „Unsere Aufgabe in Bezug auf die Krisis der Kirche“. Da konnte er noch sagen: „Wir dürfen uns nicht auf äußere Parteien, z.B. politische Parteien verlassen, die den Schutz des Christentums auf ihre Fahnen geschrieben haben.“¹⁶ Es kam ganz anders. Bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 erhielt die NSDAP 66%. Viele Pastoren und Gemeinden schenken den kirchenfreundlichen Parolen der Nazis Glauben. Die Gleichschaltung schritt auch in der Propstei Rendsburg zügig voran. Für den 11. August 1933 lud Propst Wiebers zu einer außerordentlichen

⁷ Zit. n. <http://frauen-und-reformation.de/?s=bio&id=131>, Zugriff am 14.08.2016.

⁸ A.a.O.

⁹ Vgl. Glade, Felicitas: Ernst Bamberger - Wilhelm Hamkens : eine Freundschaft in Mittelholstein unter dem NS-Regime. Rendsburger Jahrbuch. Beihefte Band 1, S. 94.

¹⁰ Vgl. Dethleffsen, Christian: Pastorale Existenz in der Endphase der Weimarer Republik. Der „Bruder Kreis junger Theologen“ in Schleswig Holstein 1929-1933, in: Reumann, Klauspeter (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins, Neumünster 1988, S. 49-70.

¹¹ Synodenunterlagen 1933, Propstei Rendsburg, Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde .

¹² Bericht des Kirchenvorstandes Sankt Marien für die für Ende Januar 1933 in Aussicht genommene sechste ordentliche Propsteisynode. Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde.

¹³ Treplin: Veränderungen, s. o. Anm. 3.

¹⁴ Zit. n. Hoch, Gerhard: eine Missionsfahrt durch die Propstei Rendsburg vom 17. bis 28. Oktober 1935, in: Reumann, Klauspeter (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins, Neumünster 1988, S. 329-338, S. 336.

¹⁵ Pörksen, S. 176.

¹⁶ Landeszeitung. Rendsburger Tageblatt, v. 7.02.1933, Art.: Die Krise der Kirche. Propsteisynode der Propstei Rendsburg.

Propsteisynode ein. Für die einstündige Sitzung war lediglich die „Wahl des Synodalausschusses“ vorgesehen. Im zweiten öffentlichen Teil sollte im Rahmen eines Kirchenvertretertages der Propsteileiter der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ einen Vortrag über ‚Arbeitsmöglichkeiten in den städtischen und ländlichen Gemeinden unserer Propstei‘ halten. Diese Einladung wurde durch eine Notverordnung vom 1. August überholt. Es sollten Vorschlagslisten für den Synodalausschuss eingereicht werden. Es gab aber nur eine Liste, die der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“. Pastor Roager, Büdelsdorf (3. Bezirk Rendsburg-Neuwerk), hatte sich selbst ins Gespräch gebracht. Pastoraler Stellvertreter wurde Pastor Reinhardt aus Nortorf. 37 Männer gaben zu diesem Vorschlag ihrer Zustimmung. Der Name von Hans Treplin taucht in diesem Zusammenhang nicht auf. Propst Wiebers berichtete pflichtgemäß ans Landeskirchenamt: „Beide sind Parteimitglieder und ‚Deutsche Christen‘“. 1934 rückte P. Münchmeyer, Schenefeld, für den ausgeschiedenen Roager als Stellvertreter nach.

Auf der Tagung in Rendsburg am 12. September 1933 beschloss die Synode der schleswig-holsteinischen Landeskirche u. a. die Entlassung von Pastoren jüdischer Herkunft durch den »Arierparagraphen«. Der größte Teil der Synodalen erschien in NS-Uniformen, so dass Bischof Mordhorst in seiner Synodenpredigt die Anwesenden mit »Ihr Männer im Braunhemd« ansprach. Die Bischöfe Eduard Völkel (Schleswig) und Adolf Mordhorst (Holstein) wurden zum Rücktritt aufgefordert. Adalbert Paulsen wurde zum alleinigen Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holstein. Das Führerprinzip setzte sich auch in der Kirche durch. Die Synode schloss mit einem ‚Sieg-Heil‘ und dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes.

Im Oktober 1933 ging aus Teilen des Bruderkreises die „Not- und Arbeitsgemeinschaft Schleswig-Holsteinischer Pastoren“ hervor, in Anlehnung an den Pfarrernotbund Martin Niemöllers. Am 3. Juni 1934 fand in der Nikolaikirche Kiel ein Bekenntnisgottesdienst statt, denn die Gemeinde sollte einbezogen werden. Es entstand die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein. Sie wird geleitet von einem Bruderrat, dem auch Hans Treplin angehörte.

Der profilierte sich mit überregionaler Ausstrahlung als polemischer volksmissionarischer Kritiker der „Deutschkirche“. Seine Schrift über die Taufe trägt den Titel „Weder Hauer noch die Deutschkirche – ein volkstümliches Wort aus Schleswig-Holstein zum Kampf um den christlichen Glauben“ – zweites Heft der Volksmissionsarbeit der Bekenntnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche in Schleswig-Holstein, 1935. Zum Preis von zehn Pfennig erschien es am Ende in einer Auflage von 460.000 Exemplaren¹⁷ und wurde reichsweit gelesen. Jakob Wilhelm Hauer (1881-1962) war ein deutscher Religionswissenschaftler und Vertreter einer deutschgläubigen Religion. Besonders eindrücklich ist eine Stelle, in der von einem Gastredner der Deutschchristen in Sehestedt berichtet wird: „Der Berliner aber musste, als sein Auto ihn abholte, durch die gefüllte Gaststube gehen. Da rief ein Mann ihn an: ‚Du, Berliner, seg mal, wer hett uns in Frankrick in de Schüttengrabens un int Trommelfüer rett? Dat hett uns Gott in Himmel dahn un nich Dien selbstmakten Schietgott.‘ Alles freute sich und zollte Beifall, und laut und fröhlich schallte es immer wieder: ‚Djus Berliner. Bliev man in Berlin, Berliner!‘“¹⁸

Weitere Schriften waren „Ein Wort an den deutschen Soldaten“, „Kreuz und Altar – ein Wort zum Abendmahl“ und „Ernte – ein Wort an den christlichen Bauern“. Am 24. Juni 1935 schreibt Treplins Frau Ingeborg an ihre Mutter und berichtet über eine „Hauer-Versammlung“. In dieser Veranstaltung wurde Treplin verbal scharf angegriffen. Die Antwort gaben er und drei BK-Pastoren vor 400 Zuhörern in der Kirche. Ihr Resümee: „Es sind aufregende Zeiten. Man kommt in Gedanken gar nicht los von diesem Abend und seinen Folgen. Viele Anmeldungen zur Bekenntnisgemeinschaft sind daraufhin gekommen. In herzlicher Liebe Eure Inge.“¹⁹ Es kommt zu Anzeigen und Hausdurchsuchungen. Hans Treplin wurde durch den Amtsvorsteher Klaus Holm vor der Gestapo geschützt. Immer wieder saßen Spitzel in seinen Gottesdiensten und er wurde verhört. Es war eine Zeit der Sorge. 1937 schreibt Treplin in einem Brief über die Situation der Bekennenden Kirche: „Gestern war Bruderratsitzung. Die Frage war: Sollen wir den Kampf um eine bekenntnismäßig gebundene Ordnung aufgeben, weil aussichtslos? Also die Kandidaten in Kiel prüfen lassen? Ins Kinderjoch²⁰ gehen und in diesem Rahmen von innen her volksmissionarisch, Gemeinde

¹⁷ Vgl. Kohlwege, Karl Ludwig/Kamper, Manfred/Pörksen, Jens Hinrich (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist“ Kirchenkampf und theologische Grundlegung für den Neuanfang der Kirche in Schleswig Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015, Husum 2015, S. 228.

¹⁸ Zit. n. Treplin, Hans Gustav/ Dunker:

¹⁹ Zit. n. Treplin, Hans Gustav: Hans Treplin (1884-1982), in: Kohlwege, Karl Ludwig/Kamper, Manfred/Pörksen, Jens Hinrich (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist“ Kirchenkampf und theologische Grundlegung für den Neuanfang der Kirche in Schleswig Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015, Husum 2015, S. 180-193, S. 185.

²⁰ Dr. Christian Kinder war von 1938-43 Präsident des Landeskirchenamtes. Er war NSDAP-Mitglied, engagiert bei den DC und 1939 Mitbegründer des Instituts zur Erforschung und Bekämpfung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben (Eisenacher Institut).

aufbauend arbeiten? Oder soll sie in der bisherigen Richtung weitergehen, die Kandidaten auch des 2ten Examens nach auswärts schicken auch auf das Risiko hin, daß sie nicht nach Schleswig Holstein als Pastoren kommen? Also sollen wir mit der Bekenntniskirche im Reich weiterkämpfen, auch wenn man sieht, dass der Lutherrat nicht weiterkommt und alles nur Rückzugsgefecht ist vor dem völligen Zusammenbruch der Volkskirche? Gott sei Dank hat man sich für das Letztere entschieden.“²¹

Das Abbrechen des traditionellen Religionsunterrichtes wegen staatlicher Repressionen machte Treplin große Sorge: „Die Pastoren müssen viel mehr unterrichten als bisher. Hilfskräfte müssen gewonnen und ausgebildet werden. Die Elternschaft in Stadt und Land muss dafür erwärmt, der Unterricht in jeder Gemeinde erkämpft werden. Es sind ungeheure Aufgaben, die sich ergeben, die umso größer sind, als sie im offenen Kampf angegriffen werden müssen.“²²

Zwischenzeitlich war Treplin in die Leitung des Bruderrates berufen worden. Er reiste oft zu Sitzungen und Vorträgen und war auch reichsweit unterwegs. Aus Briefen seiner Frau sind Klagen zu hören, dass Treplin schlecht schlief, wenn er besonders viel zu tun hatte. „Die Anstrengungen ging oft bis an die Grenzen seiner physischen Belastbarkeit. ... Auch schwebte ständig die Angst über ihnen, daß er doch noch verhaftet werden könnte. Für diesen Fall stand ein Koffer mit den nötigsten Waschutensilien ständig gepackt bereit.“²³

Nach dem Tod seines Freundes Pastor Johannes Tramsen, Aukrug-Innien, im September 1943 wird Treplin Vorsitzender des Landesbruderrates. Er steht damit an der Spitze der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein.

5. Chaos und Neuordnung nach `45

Schon mit der Niederlage von Stalingrad im Februar 1943, spätestens aber mit der Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944, war klar, dass der Krieg für die Deutschen nicht zu gewinnen war. Nur laut aussprechen durfte man das bis zum 8. Mai 1945 nicht.

Schon in der ersten Jahreshälfte 1945 waren viele Heimatvertriebene und aus den zerbombten Städten Evakuierte nach Rendsburg und in die ländlichen Gemeinden gekommen. In Rendsburg betrug der Einwohnerzuwachs ca. 65 Prozent.²⁴ Die Not war groß. Die Kirchen waren so gut besucht wie nie. Altbischof Eduard Völkel in Bordesholm schreibt: „Kirchlich gesehen war die Zeit der Flüchtlingsflut eine gesegnete Zeit. Unsere Gottesdienste waren überfüllt, und alle kirchlichen Veranstaltungen fanden durch die Teilnahme der christlichen Familien aus dem Osten eine starke Beachtung.“²⁵

Die britischen Truppen hatten am 2. Mai 1945 die Elbe überquert und besetzen das südliche Schleswig-Holstein. Am 8. Mai endet der Krieg. Die Kirche wurde noch vom Landeskirchenrat geleitet. Der Präsident des Landeskirchenamtes Dr. Bührke hatte durch die Gleichschaltungspolitik der Nationalsozialisten seit 1937 die alleinige Verantwortung für die Kirchenleitung. Landesbischof Adalbert Paulsen war ihm unterstellt und leitete in rein geistlichen Fragen. Ferner gehörten zum Landeskirchenrat Graf Rantzau von Breitenburg und der Direktor der Kieler Blindenanstalt Kühn. Für viele, aber nicht für alle, war klar, dass eigentlich „... diejenigen, die in der Bekennenden Kirche mutig dem seelischen und physischen Terror der nationalsozialistischen Herrschaft widerstanden hatten, dazu berufen waren, auch in Schleswig-Holstein Kirche zu leiten.“²⁶ Hans Treplin hatte informell führende BK-Theologen, Volkmar Hertrich (Hamburg), Martin Pörksen (Brekum), Pastor Paulsen (Brekum) nach Hademarschen eingeladen, um Vorbereitungen zu treffen.²⁷ In dieser Situation ergriff Propst Siemonsen aus Schleswig, zugleich Konsistorialrat des Landeskirchenamtes, die Initiative und lud am 28. Mai 1945 zu einem Arbeitskreis. Teilnehmende waren der ehemaligen Schleswiger Bischof Eduard Völkel, Pastor Halfmann als Vertreter der Bekennenden Kirche

²¹ Zit. n. Treplin, Hans Gustav, a.a.O., S. 187.

²² Zit. n. Treplin, Hans Gustav, a.a.O., S. 189.

²³ Treplin, Hans Gustav, a.a.O., S. 188.

²⁴ Vgl. Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, <http://www.geschichte-s-h.de/fluechtlinge>, Zugriff am 13.08.2016.

²⁵ Völkel, Eduard: Erinnerungen aus meinem Leben, Kiel 1955, zit. n. Jürgensen, Kurt: Die Stunde der Kirche, S. 374, Anm. 94.

²⁶ Jürgensen, Kurt: Die Stunde der Kirche, S. 36.

²⁷ Vgl. Pörksen, Martin: Die Breklumer Mission – trotz Krieg im Kirchenkampf, in: Prehn, Wolfgang/Diederichsen, Johannes/Pörksen, Martin (Hrsg.): Zeit den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig Holstein, Kiel 1985, S. 119-127, S. 122.

und Propst Hasselmann aus Flensburg. Ziel war, der Kirche in dieser bedrängenden Situation eine legitimierte und handlungsfähige geistliche Leitung zu geben. „Offensichtlich wollte Propst Siemonsen mit seiner schnellen Initiative auch einer etwaigen Aktion des Landesbruderrates der Bekennenden Kirche zuvorkommen.“²⁸ Im Juni 1945 schreibt auf dieser Basis Dr. Bürke an die Kirchenkreise: „Die nationalsozialistische Regierung, die gemeinsam mit der Partei in zunehmendem Maße einer freien Entfaltung auf kirchlichen Aufgabengebieten entgegenstand und das Recht, Kirchenleitung zu setzen, für sich in Anspruch genommen hatte, ist zusammengebrochen. Wir sind jetzt vor die große und ernste Aufgabe gestellt, die Kräfte der Kirche zusammenzufassen und den für unser Volk mehr denn je notwendigen Dienst der Kirche auf ihren eigenen Arbeitsgebieten wieder voll aufzunehmen.“²⁹ Da schnelles Handeln geboten schien, sollten vorläufige Propsteisynoden und eine vorläufige Gesamtsynode Notwendiges in die Wege leiten. Bürkes Schreiben ist von neun Geistlichen und zwei Laien mitunterzeichnet, darunter Pastor Halfmann, Flensburg, Dr. Pörksen, Breklum und Pastor Treplin, Hademarschen.

In die Diskussionen um Struktur und personelle Besetzung der neuen Kirchenleitung schaltete Hans Treplin als Vorsitzender des Landesbruderrates sich kontinuierlich und wegweisend ein. Schon auf der Propsteisynode in Hohenwestedt am 25. Juli 1945 hatte er seine Predigt mit folgenden Worten eröffnet und geschlossen: „Kirche, baue deine Mauern fest inmitten aller Trümmer und laß deinen Turm hochragen. Das ist der Wille des himmlischen Vaters an Dich!“³⁰

Am 14. August 1945 tagte in Rendsburg die vorläufige Gesamtsynode der Landeskirche Schleswig-Holsteins. „An die 100 Synodale kamen zu einer Zeit aus dem ganzen Bereich der Landeskirche zusammen, als das ganze öffentliche Leben noch weit gehend darniederlag... Es gab keine deutschen Zeitungen... Die Schule waren... geschlossen... Schulgebäude dienten als Hilfslazarette und Flüchtlingsunterkünfte.“³¹ Geprägt wurde die Synode in der Christkirche von zwei Vorträgen: Hans Asmussen, Beauftragter der EKID, spricht über „Die Stunde der Kirche“ und bezieht sich auf die Barmer Theologische Erklärung. Der Vortrag wurde angegriffen, weil er angeblich den „gemeindlich-synodalen Faktor“ vernachlässigte.³² Hans Treplin gehörte in der Aussprache zu den Verteidigern Asmussens.³³ Pastor Halfmann stellte im zweiten Vortrag über „Die Gegenwartsaufgaben der Schleswig-Holsteinischen Kirche“³⁴ diese Nachkriegssynode „in direkte Beziehung zum schleswig-holsteinischen Kirchenkampf in den dreißiger Jahren.“³⁵ In die Kirchenleitung wählte die Synode vier geistliche Mitglieder: Bischof Völkel, Pastor Halfmann, Pastor Asmussen, Professor Rendtorff und vier Laien. Mit Rücksicht auf den fast siebzehnjährigen Völkel tagte die Kirchenleitung, deren Präses Wilhelm Halfmann wird, oft in Bordesholm.³⁶ Treplin ist von 1945-1947 stellvertretendes geistliches Mitglied und wird am 19.10.1945 zum Konsistorialrat im Nebenamt ernannt. Am 5. September 1946 findet die zweite Tagung der vorläufigen Gesamtsynode statt, um die Bischofsämter zu besetzen. Hans Treplin wäre, vor dem Hintergrund der Unrechtmäßigkeit der Synode von 1933, bereit gewesen, Bischof Völkel wieder einzusetzen, obwohl dieser nie zur Bekennenden Kirche gehört hatte. Der stand aber für das Amt nicht zur Verfügung. Treplin favorisierte ein Modell mit zwei Bischöfen in Schleswig und Kiel und einem Bischofsvikar als geistlichem Vizepräsidenten im Landeskirchenamt. Für diese Position wünschte er sich Wilhelm Halfmann: „Wir haben in Schleswig-Holstein keinen zweiten Pastor, der theologisch so firm, charakterlich so fein und kirchenregimentlich so befähigt wäre wie Halfmann. Es müsste sehr segensreich sein, Halfmann als ständigen theologischen Berater neben den Juristen im Landeskirchenamt zu haben.“³⁷ Als Bischof für Schleswig schlug Treplin zuerst Missionsdirektor Pörksen, Breklum, vor und setzte sich vehement für Professor Volkmar Hertrich als Bischof für Holstein ein. Im Rundbrief des Landesbruderrates und in einem Schreiben an Bischof Völkel vom 3. Mai – inzwischen ist nur noch von zwei Bischofsämtern die Rede – schlägt er Halfmann für Schleswig und Hertrich für Holstein vor.³⁸ Ferner brachte er die Einrichtung eines Bischofsrates ins Gespräch. Gewählt wurden Wilhelm Halfmann als Bischof für Holstein und Dr. Pörksen für Schleswig, der aber nach vier Wochen das Amt zurückgab. Eine Sondersynode im November 1946 wählte nicht den vorgeschlagenen Hamburger Hauptpastor Volkmar Hertrich, sondern überträgt vorerst Bischof Halfmann die Mitverantwortung für den Sprengel Schleswig. 1947 gibt Treplin das Amt des Vorsitzenden des Bruderrates der Bekennenden Kirche an Pastor Thedens ab. Im Herbst 1947 bringt er

²⁸ A.a.O., S. 37.

²⁹ Schreiben Dr. Bürke an die Kirchenkreise, Anlage zu Nr. 2750 (Dez. I), im Juni 1945, Synodenunterlagen KK-Archiv RD-ECK.

³⁰ Zit. n. Jürgensen: A.a.O., S. 53.

³¹ A.a.O., S. 54.

³² Vgl. a.a.O., S. 59.

³³ Vgl. a.a.O. S. 60.

³⁴ A.a.O., S. 57.

³⁵ A.a.O., S. 62.

³⁶ Vgl. a.a.O., S. 67.

³⁷ Zit. n. a.a.O., S. 72-73.

³⁸ Vgl. a.a.O., S. 309-312.

Pastor Asmussen neben Oberkirchenrat Wester als zweiten Kandidaten für den Bischofssitz in Schleswig ins Gespräch.³⁹ Die Kirchenleitung will keine Kampfkandidatur, schlägt nur Wester vor, der auch mit großer Mehrheit gewählt wird.

Hans Treplin und führende Vertreter der Bekennenden Kirche konnten sich mit manchen Vorschlägen nicht durchsetzen. An der Spitze der Landeskirche standen aber jetzt verdiente Pastoren der Bekennenden Kirche. Dass sich in der Leitung des Kirchenamtes nichts verändert hatte, scheint nicht als Problem wahrgenommen worden zu sein.

6. Umgang mit der Schuld

Am 18./19. Oktober 1945 besuchten Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen die Ratsversammlung der EKD in Stuttgart. Angeregt von dieser Begegnung entstand das Stuttgarter Schuldbekenntnis.⁴⁰ Besonders im ökumenischen Kontext wurde dieses Wort – im Wesentlichen wohl formuliert von Hans Asmussen⁴¹ –, als Bekenntnis der Schuld vor Gott, positiv aufgenommen. Bekannt wurde die Erklärung durch die Veröffentlichung im Kieler Kurier. Hans Treplin schrieb im Namen des Bruderrates an die vorläufige Kirchenleitung: „Der Bruderrat der bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins hat von der Stuttgarter Erklärung des Rates der EKID vom 18.10.1945 durch die von den Alliierten Besatzungsmächten zugelassene politische Presse Kenntnis erhalten. Die Erklärung war hier im Kieler Kurier unter folgender fettgedruckter Überschrift veröffentlicht: Schuld für endlose Leiden. Evangelische Kirche bekennt Deutschlands Kriegsschuld. Zum ersten Mal haben führende Männer der deutschen evang. Kirche Deutschlands Kriegsschuld bekannt, von gemeinsamer Schuld für endlose Leiden gesprochen und von dem Mangel an mutigem Widerstand durch die Kirche gegen das Naziregime... Der Bruderrat glaubt, folgendes sagen zu müssen: Wenn auch der Bruderrat der Erklärung nach Inhalt und Form voll und ganz zustimmt und keinen Augenblick an der Notwendigkeit zweifelt, daß die Kirchen Deutschlands ihre Mitschuld an allem, was in und durch Deutschland und Deutsche geschehen ist, bekennen und um Vergebung dieser Schulden beten und bitten müssen, so kann er doch nicht umhin, zu sagen, dass die Art und Weise, wie dieses Schuldbekenntnis der Weltöffentlichkeit bekannt gegeben ist, schwere Bedenken erwecken muß.“⁴² Treplin trennt klar zwischen dem Wort an sich und seiner Wirkung. Er äußert seine Sorge, dass das Volk einseitig „nur das Geständnis der Kriegsschuld Deutschlands lesen“⁴³ wird und das Vertrauen in die Kirchenleitenden erschüttert werden könnte. Vor dem Hintergrund des bevorstehenden Nürnberger Prozesses äußert Treplin: „Es müsste ihr ein Wort des Rates der EKID folgen, in dem den alliierten Mächten gesagt wird, daß sie nicht das Recht hätten, den Weltrichter zu spielen.“⁴⁴ Im Rahmen der Werbung für die Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“ erscheint dieses Zitat aus einem Brief an Präses Halfmann vom 29.10.1945 aus dem Zusammenhang gerissen. Im Brief des Bruderrates vom 3.11.1945 steht anstatt „Feindmächte“ „alliierten Mächte“. Hier hat Treplin sich offensichtlich in sachlichere Richtung korrigiert. Der Flyer kann so den Eindruck erwecken, Treplin habe gegen das Schuldbekenntnis gesprochen und sei vorschnell in eine Gegenanklage verfallen. Ich höre aus diesem Satz zu den Nürnberger Prozessen die Sorge, die Gewaltspirale, die mit 8. Mai ans Ende gekommen war, könnte fortgesetzt werden.⁴⁵ Da Treplin die Ursachen für den Nationalsozialismus und den 2. Weltkrieg – vermutlich ähnlich wie Eduard Völkel⁴⁶ – auch im Versailler Vertrag mitbegründet sah, fürchtete er ein „Zu viel“ an Strafe.

Im Rückblick schreibt Treplin 1973 an Kurt Jürgensen: „Ich erinnere mich noch daran, daß ich im ersten Augenblick erschrocken war und der Gemütsbewegung entsprechend an Hans Asmussen geschrieben habe. Dann habe freilich bald eingesehen, wie

³⁹ Vgl. a.a.O., S. 103.

⁴⁰ Als „Stuttgarter Schulerklärung“ im Wortlaut unter

https://www.ekd.de/glauben/grundlagen/stuttgarter_schulderklaerung.html, Zugriff am 20.08.2016.

⁴¹ Vgl. Jürgensen: A.a.O., S. 239.

⁴² Zit. n. a.a.O., S. 293f.

⁴³ A.a.O., S. 294.

⁴⁴ A.a.O., der EKID-Beauftragte Dr. Jensen, der Treplin zur Zeit der Abfassung besucht, schreibt: „Es war allerdings auch Pastor Treplins Meinung, daß die ev. Kirche ja durch ihre Kanzeln ein starkes Mittel zur Öffentlichkeitswirkung in der Hand habe, nunmehr ein anderes öffentliches Wort zu reden haben. Vielleicht müsse es in der Form geschehen, daß den Richtern von Nürnberg durch die EKID oder besser durch den ökumenischen Rat klar gesagt werde: Ihr seid keine Götter.“

⁴⁵ Den Menschen in Deutschland waren die Schauprozesse des Volkgerichtshofes unter Roland Freisler aus der Wochenschau bekannt. Es liegt nahe, dass vor den Nürnberger Prozessen eine ähnliche Ungerechtigkeit befürchtet wurde.

⁴⁶ „Man muss doch niemals bei der Schuldfrage 1918 /19 außer Acht lassen. Versailles ist nun doch die Grundwurzel alles Übels.“ Zit. n. Jürgensen: A.a.O., S. 232. Dass Treplin aber wie Völkel der „anderen Seite“ die Hauptschuld gegeben hätte, weil sie den „Schmachfrieden von Versailles“ diktiert habe, erscheint mir mit seiner Grundhaltung zum Stuttgarter Schuldbekenntnis nicht vereinbar. Vgl. ebd.

verkehrt diese meine Reaktion gewesen war und daß ganz im Gegenteil ein großes Gottesgeschenk uns mit ihm, dem Stuttgarter Bekenntnis, zuteil geworden ist.“⁴⁷

Die Entnazifizierung fand auch in der Kirche – aber als „Selbstreinigung“ – statt. Dass hier Wesentliches versäumt wurde und an manchen Stellen eine unangemessene Oberflächlichkeit und Nachsichtigkeit herrschte, zeigt die Darstellung von Stephan Linck⁴⁸. Eine Notverordnung zur personellen Neuordnung der Landeskirche sah vor, dass zu entlassende Geistliche darüber in einem Gespräch durch die Kirchenleitung unterrichtet werden sollten. In Fällen, in denen Pastoren dazu nicht bereit waren, sollte eine Spruchkammer entscheiden. Die Kirchenleitung berief Hans Treplin und Pastor Iversen, Rendsburg, in dieses Gremium. Propst Hasselmann, Flensburg, schreibt 1946: „Bei uns spielt die Frage der Entnazifizierung in der Kirche augenblicklich eine große Rolle. Die von der Vorläufigen Kirchenleitung eingesetzte Kommission kämpft treulich um jeden einzelnen, und doch werden wohl eine Reihe von Amtsbrüdern nicht gehalten werden können.“⁴⁹ Der genannten Kommission gehörte auch Hans Treplin an. Wie stark er hier im Interesse einer wirklichen „Selbstreinigung“ gewirkt hat, lässt sich nicht sagen. Seine moderate Haltung wird in seinem Synodenbericht von 1947 deutlich: „Die oft beklagten Methoden der sogenannten Entnazifizierung helfen dazu, dass das 8. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten, du sollst ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten für ihn kehren, durch rachsüchtige und feige Denunziation fortwährend übertreten wird.“⁵⁰ Treplin begründet seinen Standpunkt mit dem Bezug auf Luthers Auslegung des 8. Gebotes. In einem Brief an Präses Halfmann, vom 29.10.1945, benennt er aber auch die Pröpste Gottfriedsen, Schetelig und Bestmann als unhaltbar, die mit dem NS-Regime eng kooperiert haben. „Wenn diese Pröpste bleiben, wie soll in den Propsteien die endgültige Synode vorbereitet werden können?“

1963 gaben Günther Harder und Wilhelm Niemöller Selbstzeugnisse aus dem Kirchenkampf in Deutschland heraus.⁵¹ Nach dem Willen der Autoren kommen die „kleinen Vorbilder des Widerstandes“ (Klappentext) zu Wort. Für die einzige Gemeinde aus Schleswig-Holstein schreibt Hans Treplin über Hademarschen. Mit einem Umfang von drei Seiten schreibt er den kürzesten Bericht. Dabei entfällt schon ein Drittel auf die allgemeine Beschreibung und kirchenhistorische Einordnung Hademarschens als „altgläubig“ im Gegensatz zu „vernunftgläubig“ und „deutschgläubig“. Breit schildert Treplin das Beispiel⁵², bei dem „die Hauerleute“ aus Wesselburen in einen Gasthof in Hademarschen zu einem Vortrag eingeladen hatten. Im Anschluss an die gut besuchte Veranstaltung fand eine Gegenveranstaltung mit 400 Besuchern in der Kirche statt. Mit kraftvollen Worten wird bildreich der Widerstand geschildert. Der Bericht schließt: „Der Angriff auf das Bekenntnis war glücklich abgewiesen.“ Gleich schränkt Treplin aber wieder ein: „Nun soll niemand denken, dass wir hier in Hademarschen und überhaupt in Schleswig-Holstein besonders treue Bekenner gewesen sind.“ Selbstkritisch berichtet er: „Es war wohl 1937. Da tagte der Bruderrat der Bekennenden Kirche von Schleswig-Holstein im Hademarscher Pastorat. Wir standen unter dem Eindruck, dass es nicht genüge, für die reine Lehre der Kirche einzutreten; es sei vielmehr notwendig, in aller Öffentlichkeit zu sagen, dass die sittlichen Gebote Gottes von Partei und Staat mit Füßen getreten würden. Wir haben das nicht getan, sondern geschwiegen. Damit haben wir eine schwere Schuld auf uns geladen.“

Hans-Peter Martensen, ehemals Propst in Bad Segeberg, berichtet aus persönlichen Gesprächen mit Treplin: „Unsere Bitte – das ist mir in tiefer Erinnerung geblieben –, ob er etwas mehr von der Bekennenden Kirche erzählen könnte, hat er sich verweigert. Er wollte keine langen Berichte gegeben. ‚Wir haben‘ – ich erinnere dies nicht im Wortlaut, aber in etwa –, ‚wir haben eigentlich alles falsch gemacht!‘ Das ist mir als ein authentisches Schuldbekenntnis einer Persönlichkeit, die ich sehr geschätzt habe, in Erinnerung geblieben.“⁵³

7. Rendsburger Propst – Fundstücke aus den Synodenberichten

⁴⁷ Zit. n. a.a.O., S. 431, Anm. 150.

⁴⁸ Linck, Stephan: Neue Anfänge? Der Umgang der evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Landeskirchen in Nordelbien. Bd. 1: 1945-1965, Kiel 2013, S. 63-69.

⁴⁹ Zit. n. Jürgensen: A.a.O., S. 394, Anm. 130.

⁵⁰ Bericht des Synodalausschusses über das kirchliche Leben in der Propstei Rendsburg zur Propsteisynode am 10.7.1947 in Rendsburg, S. 1f; Synodenunterlagen KK-Archiv RD-ECK.

⁵¹ Harder, Günther/Niemöller, Wilhelm (Hrsg.): Die Stunde der Versuchung. Gemeinden im Kirchenkampf 1933-1945. Selbstzeugnisse, München 1963.

⁵² Vgl. oben 4. der Bericht seiner Frau.

⁵³ Kohlwege: A.a.O., S. 276.

Im Mai 1945 lädt der Rendsburger Tischlermeister und Synodale Hermann Böhrnsen, später von 1952 bis 1967 Wirtschaftsminister von Schleswig-Holstein, ausgewählte Rendsburger Kirchenvertreter zu einer Sitzung ein: „Wir möchten miteinander in ein Gespräch kommen über die Neubesetzung des Propstenamtes für die Propstei Rendsburg.“ Die Kirchenleitung scheint gezögert zu haben. Neben Treplin kamen sicher auch Pastor Bielfeldt, Christkirche, und Pastor Iversen, St. Marien, in Frage. Bielfeldt ging im selben Jahr als Propst nach Itzehoe. Iversen war Stellvertreter des Propsten gewesen, ihm fehlte möglicherweise die Kraft für dieses Amt. Er war außerdem seit 1946 Landtagsabgeordneter der CDU. Er starb 1948. An Treplin führte wohl kein Weg vorbei, obwohl er darauf bestand, die Propstei von Hademarschen aus zu führen. Aus den Propsteiakten vermittelt sich von seinem Vorgänger Propst Heinz Abraham, 1934-1947, der den Nationalsozialisten wohl willfährig war⁵⁴, kein konkretes Bild. Er ging 1947 nach Hamburg in den Ruhestand.

Treplin erweckte mit seinen umfassenden Berichten aus dem Leben der Gemeinden und starken Predigten das Leben der Kirchenkreissynoden ab 1947 neu. Für die Vorbereitung der 1947 Synode fragt er Berichte der Gemeindepastoren⁵⁵ an: „Wie ist der sittliche Zustand in unseren Gemeinden? ... Sind die doch ganz offenbaren Nöte um die Dinge des 6. und 7. Gebotes (Du sollst nicht ehebrechen; Du sollst nicht stehlen L.K.) nur als Nachwehen des Krieges zu beurteilen oder liegen hier sittliche Entwicklungen vor, die tief begründet sind in der schon lange sich vorbereitenden und zuletzt in dem NS-tum sich so furchtbar offenbarer Verweltlichung unseres Volkslebens? Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß ich in meinem Referat nicht einzelne Gemeinden nach dieser oder jener Richtung hin kennzeichnen oder namhaft machen werde.“ Treplin fragt nach der Offenheit der Gemeinden für das Evangelium nach „Krieg, ... schweren Opfern und seit dem Zusammenbruch“. „Hat der Ansturm des Säkularismus in der NS-Zeit und vorher, dem unsere Gemeinden sich weit geöffnet hatten, verwüstend gewirkt, daß die Gerichte Gottes eher verhärtend wirken mussten, als Verstockungsgerichte.“ Treplin versteht hier die Folgen des Krieges geschichtstheologisch als „Gerichte Gottes“. Wurden dadurch die eigene Verantwortung und die konkrete Mitschuld am Weg Deutschlands hinein in Nationalsozialismus, Terror und Krieg heruntergespielt? Dies ist *ein* Versuch, an Gott in und hinter Krieg, Zerstörung und dem, was Menschen einander angetan haben, festzuhalten. Gleichzeitig ist es aber auch eine passive, das Schicksal erleidende Haltung.

Am 10. Juli gibt Treplin für den Synodalausschuss nach 15 Jahren zum ersten mal wieder einen Bericht „über das kirchliche Leben in der Propstei“. Er beginnt mit dem Wort an Petrus (Mt. 16,18) „Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Er versteht dieses Wort von seinem Ende her: „In den Berichtsjahren haben die Pforten der Hölle sich geöffnet und ihre dunklen dämonischen Mächte des Verderbens und der Zerstörung über unser geliebtes Land und Volk dahingehen und gegen die Mauern der Kirche branden lassen.“ Treplin greift hier auf ein dualistisches Weltbild „Himmel – Hölle; Gott – dämonische Mächte“ zurück und spaltet damit ab. „... die Männer und Söhne unserer Kirchengemeinden, die ins Feld gerufen wurden, haben in 5 ½ Kriegsjahren den höllischen Mächten schauernd ins Auge gesehen.“ Wurden diese Männer gerufen, oder gingen viele auch freiwillig? Wer sind die höllischen Mächte? Sind es französische, amerikanische und russische Soldaten? Wir hier ein einfaches Gut-Böse-Schema aufrechterhalten? Für uns Heutige sind der Krieg und seine Schrecken weit weg. Ich vermute, dass Treplins Hörer sich verstanden gefühlt haben.

Auf der Synode 1949 berichtet Treplin von großer Geldknappheit an vielen Stellen. Drei Gemeindegewerkschaften wurden aus finanziellen Gründen entlassen. Eigentlich müssten mehrere neue Pfarrstellen eingerichtet werden, aber es fehlen die Mittel. In der Pastorenschaft sieht er trotzdem den Willen „das Kernstück des alten Holstengaus, das der Kirche der Propstei Rendsburg in Sonderheit anvertraut ist, zu Christus zurückzuführen.“ Hier wird Treplins nationalprotestantische Haltung sichtbar. Insgesamt ist eine sehr düstere, angespannte Gesamtsituation wahrzunehmen. „Der Synodalausschuss wünscht, dass die Synode tief beunruhigt auseinandergeht, weil die Kirche in der Propstei Rendsburg ratlos, völlig ratlos ist.“ Treplin schließt mit einer beeindruckenden Bildinterpretation, die ihn in seiner ganzen Wucht als Prediger zeigt: „Die Kirche Jesu Christi ist heimatlos und auf der Wanderschaft. Das Haar ist ihr zerzaust, die Stirn gefurcht, die Lippen beben, die Knie zittern ihr und ihre Augen suchen vergebens den Ausweg. Aber die Bibel hält sie fest in der Hand, wie der Mann aus dem Bild. Wenn sie so ist, tritt einer mit einem Antlitz voll hohen Friedens und unendlicher Freundlichkeit auf sie zu und zeigt ihr den Weg. Du weißt, wer das ist, Synode.“

⁵⁴ Vgl. Grützner, Hans: Chronik des Ev.- Luth. Kirchenkreises Rendsburg, Neumünster 1994, S. 29.

⁵⁵ Brief Treplin an die Gemeindepastoren vom 12.6.1947; Synodenunterlagen KK-Archiv Rendsburg.

8. Aus den Hademarscher Gemeindebriefen

Zeitlebens war Hans Treplin publizistisch aktiv. Er selbst hatte das Gemeindeblatt „Kirche und Heimat“ schon in den 20er-Jahren zusammen mit einigen Kollegen ins Leben gerufen. Im Folgenden finden sich einige Beobachtungen an Artikeln aus der Zeit nach 1945.

In einem Artikel, in dem er von dem Süderhastedter Pastor Ewald Dittmann berichtet, schreibt er: „Anfang 1945 wurde er (Dittmann, L.K.) von der Gestapo wegen seiner aufrechten kirchlichen Haltung inhaftiert. Wenige Wochen danach ‚starb‘ er im Konzentrationslager Kiel-Russee.“⁵⁶ Was darf man aus diesen Sätzen schließen? Treplin schließt sich an die umgangssprachliche Benennung des „Arbeitserziehungslager Nordmark“ als KZ-Russee an. Mit dem „starb“ in Anführungsstrichen deutet er an, dass Dittmann keines natürlichen Todes starb. Dass im „Arbeitserziehungslager Nordmark“ Menschen unter verbrecherischen Bedingungen ums Leben kamen oder gezielt getötet wurden, sagt er nicht. Anfang der 1960er Jahre war bei Straßenbauarbeiten ein Massengrab entdeckt worden. Vielleicht hatte Treplin davon gehört. Die Aufdeckung und Aufarbeitung der Geschichte des „Arbeitserziehungslager Nordmark“ erfolgte erst in den 90er Jahren. Anfang der 1960er Jahre war Treplins öffentliche Rede vom „KZ“ eine Äußerung, die eher unüblich war.

In einer Kolumne erzählt Treplin vom „Levijud“⁵⁷, einem reisenden jüdischen Tuchhändler aus Friedrichsstadt, der die ländlichen Haushalte mit Weißwäsche belieferte. Treplin zeichnet ein durch und durch positives Bild: „Er hatte ein sehr freundliches Wesen an sich. Vor allem war er durchaus reell, ehrlich und zuverlässig.“⁵⁸ Er tritt damit dem Klischee vom „krämerischen Egoismus“⁵⁹ der Juden entgegen. Er schließt: „Dann kam die schlimme Judenverfolgung. Die ging auch über die Judengemeinde in Friedrichsstadt her. Mir ist gesagt, daß die 80jährige Witwe des alten Levijud nach Schweden flüchten musste; und sie hatte doch niemandem etwas getan, ebensowenig wie ihr Mann. Ich dachte, ich sollte dem alten, guten Handelsjuden mit diesen Worten ein kleines Denkmal setzen als eine Art geistiger Wiedergutmachung. Er hat es verdient.“⁶⁰ Treplin spricht das Thema Holocaust, für heutige Ohren mit „die schlimme Judenverfolgung“ – er sagt nicht „-vernichtung“ – sehr zaghaft, um nicht zu sagen verharmlosend, an. Die Absicht „eine Art geistiger Wiedergutmachung“ zeigt m. E. eine Hilflosigkeit im Umgang mit diesem Menschheitsverbrechen. Es muss dem wie Hohn klingen, der jegliche Form der „Wiedergutmachung“ des nationalsozialistischen Völkermordes für ausgeschlossen hält. Dennoch erscheint mir alleine der Versuch, dieses Thema in den frühen 60er Jahren überhaupt zu benennen, lobenswert. Der Auschwitz-Prozess wurde erst im Dezember 1963 eröffnet. Am 26. August 1976 schreibt er dann in einem kritischen Artikel über technischen Fortschritt und die neuzeitliche Industrie: „Man denke an die Materialschlachten dieses Jahrhunderts, an die Zerstörung von Hiroshima mit einer Bombe und Tötung von 600 000 Menschen, an die Ermordung von 6 Millionen Juden in Konzentrationslagern...“⁶¹ Man muss sich klar machen, dass Treplin nicht von Anfang an die durchgearbeiteten Denk- und Sprachmuster unserer Tage zur Verfügung standen. Nicht zu schweigen, war ein Anfang.

9. Fazit: Neue Anfänge?

Hans Treplin war in mancherlei Hinsicht ein Konservativer. Er war mit der Struktur seiner Landeskirche vor 1933 nicht unzufrieden. Insgesamt hätte er sie wohl gerne volksmissionarischer gehabt. Von daher war ihm ein Neuanfang vor allem in der Hinsicht wichtig, dass geordnete Verhältnisse hergestellt würden und die Erkenntnisse des Kirchenkampfes Berücksichtigung fänden: „Im Kirchenkampf haben wir uns gegen fremde, unbiblische Einflüsse gewehrt und auf kircheneigenen Boden gestellt. Von ihm aus haben wir die Selbständigkeit des Amtes und der Gemeinde verteidigt. So müssen wir auch jetzt eine freie

⁵⁶ Dunker, Hans/Treplin, Hans Gustav (Hrsg.): Rund um die Dorf-Kirche. Ausblicke auf das Zeitgeschehen von Hans Treplin, Breklum 1964, S. 95.

⁵⁷ A.a.O., S. 63.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 2007, S. 307.

⁶⁰ A.a.O., S. 64.

⁶¹ „Wat de Minschheit up Stunns nich allens trecht kriegen deit!“, Fotokopie ohne Quellenangabe, Materialsammlung „Treplin“ im Heimatmuseum Hademarschen.

selbständige Kirche erstreben. Wir müssen uns äußerlich und innerlich auf eigene Füße stellen. Es gilt, die Kirche unabhängig zu machen vom Staat.“⁶²

Hans Treplin hat seine eigene Schuld, die er im Schweigen zu den politischen Verbrechen der Nationalsozialisten sah, offen bekannt. Hans Gustav Treplin schreibt: „Nur ein Gespräch erinnere ich, in dem mein Vater von einer Bruderratsitzung in Berlin während des Krieges erzählte, in der Bischof Wurm aus Württemberg den versammelten Bruderratsmitgliedern von den schrecklichen Judenverfolgungen und den Euthanasieprogrammen der Nazis berichtete, aber alle Anwesenden ermahnte, ja nichts davon öffentlich zu machen. Er selbst habe vor, in einem Gespräch bei dem Führer diese Probleme anzusprechen. Noch Jahre nach dem Krieg machte mein Vater sich Vorwürfe, dass er nicht doch versucht habe, damit an die Öffentlichkeit zu gehen. Allerdings hätte das wohl mindestens das Ende seiner Tätigkeit als Pastor bedeutet.“⁶³ Das Stuttgarter Schuldbekenntnis hat Treplin, nach anfänglichen Fragen, begrüßt und sich aktiv für seine Verbreitung eingesetzt.⁶⁴

Hans Treplin hat nach dem Krieg mit vielen Kirchenvertretern konstruktiv zusammengearbeitet, zu denen er im Kirchenkampf in klarer Opposition stand. Ob darin ein aktiver Schritt des Vergebens und des Neuanfangs oder auch eine pragmatische Anpassung an den status quo zu sehen ist, ist schwer zu entscheiden.

Mit der Ausbildung von Elisabeth Haseloff, ihrer Ordination im Auftrag des Bruderrates der BK⁶⁵ ohne landeskirchliche Rechtsgrundlage und seinem Synodenantrag von 1945⁶⁶ hat er den Weg der Frauen ins Pfarramt gefördert. Den Titel Pastorin durfte Elisabeth Haseloff allerdings erst 1954 in Lübeck tragen.

Seine Synodenansprachen aus den Nachkriegsjahren zeigen, dass ihm Begriffe, die die Nazis okkupiert hatten, wie Volk, Gau oder ähnliche, nicht fremd oder schal geworden waren.

Als Rendsburger Propst hat er die Propstei Rendsburg engagiert durch die schwierigen ersten Nachkriegsjahre gesteuert.

Bis ins hohe Alter – er wurde 97 Jahre alt – blieb er kirchlich engagiert und publizistisch aktiv. Bei allem Erfolg und aller Anerkennung blieb er bescheiden. Vielleicht hätte er an seinem Ende ein Wort des Propheten Elia gut mitsprechen können:

„Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.“ (1. Kön 19,4)

⁶² Hans Treplin in einem Brief am 5.3.1946 an Pastor Asmussen, zit. n. Jürgensen: A.a.O., S. 148.

⁶³ Zit. n. Kohlwege: A.a.O., S. 192.

⁶⁴ Vgl. a.a.O., S. 275.

⁶⁵ „So ist diese Feier nicht nur für Euch ein bedeutsamer Augenblick, sondern für die ganze Schleswig-Holsteinische Landeskirche, weil heute zum ersten Mal eine Theologin für den kirchlichen Dienst eingesegnet wird“ aus Hans Treplins Ordinationspredigt, zit. n. <http://frauen-und-reformation.de/?s=био&id=131>, Zugriff am 14.08.2016.

⁶⁶ „Anträge der Propsteisynode an die vorläufige Gesamtsynode“ 28.7.1945, Synodenunterlagen KK-Archiv RD-ECK.